

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 1

Artikel: Dank an die Feldpost

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stere und ig. Das git fei e Tischete, nid churz und mager, nei wäger nid, potz tuusig abenand!

Me liegt zum Fänsler use, aber hinder de Gardine, dass es niemer vo dusse merkt. Me liegt a d'Uhr. Elf. Da lütet's! En Ufregig, es Dürenand. Wär isch's ächt?

I hase d'Stägen abe.

«E grüssti Unggle, grüssti Tante, es rächt guets neus Jahr.»

«Grüssti, was läbsch, bisch zwäg?»

«Merci, und dir?»

Und dobe-n-acho, geiht es erscht rächt los.

«Bonjou, wie nätt. Ds Wätter isch schön, aber chalt.»

«Nämet Platz. Der Salon isch schön warm. Heimelig isch es bin ech.

E Galesche fahrt vor. Der Oberrichter mit Frou und Chinder. Ja, die gäbes ging nobel. Die chöis, ma foi.»

Und gäb mes gmerkt het, sy alli da, setze sech um e Tisch, tue schön, nicke, no ne chly échauffiert, aber froh und hungrig, will es so guet schmöckt.

D'Grossmama uf em Ehreplatz, ds ringelum d'Chinder und unde am chlyne Tisch d'Grosschinder. Me seit ds Tischgebäet, d'Suppe dampfet, me-n isst und bald isch es wohlig im Aesszimmer und es ruuschet und murmelet vom viele Rede. Gable, Mässer ghört me, und d'Rosa chunnt und geiht, erhitzt, uufgegret.

Der Oberrichter isch bim Neujahrsepfang im Bundeshuus gsi. «Es isch nät gsi, nume ne chly läng.»

Der Oberst redt vom Dienst. Mir unde-n-am Tisch byge, was gisch, was hesch, bald artig, bald e chly vorlüt, dass es heisst: «Pst! da unde!»

Di ganze Familiengschicht wird läbig. Me brichtet vo Rümlige, vo Münsige, vom Chäderegge, dem Monrepos, all däne Schlosser und Landgüler um Bärn ume, all däne Herresitze, mit däne me verwandt isch. Und wie me fertig isch, geiht

me-n-übere zum schwarze Caffé, zu de Zigarre und Zigarette, und mir Buebe rönne-n-use i Garte, schnebere, brüele, tue wüescht.

Es fyschteret bald. Wieder ufe i Saal. I de Lüüchter brönne d'Cherze, d'Luft isch warm und dick vo Rouch, Wy und Liqueur. Was da zämebrichtet wird! —

Der Oberst het e rote Chopf. D'Frou Pfarrer sitzt fromm und brav und verzellt vo der Gmeindsarbeit. D'Grossmama, scho ne chly müed, lost und waggelet mit dem Chopf. Alles isch Eitracbt und Fründlechkeit und uf einisch bräche, si uuf, schüttle-n-enander d'Händ, säge merci beaucoup, es isch charmant gsi und gange gäge hei zue i di fyschteri, chalti Winternacht.

Und bi iüs muess me-n abruume, muess dänetue, muess wärche, isch froh und müed und het der Mage voll. D'Fête-n-isch wieder einisch verby und alli sy zfride, dass es guet abgloffe-n-isch; denn ds Jahr düré isch me nid ging e so schützlech einig, het o mängisch Chritz gha. Aber am Neujahrstag, o heie, da het me zäme, solang me bi-n-enander isch und es isch guet so, isch e liebe-n-alte Bruuch.

Bald füfzig Jahr sy siddäm vergange. Di meiste sy begrave. Keis Festässe versammlet wieder die grossi Familie um ei Tisch. Di einte sy hie bliebe, die andere wyt furt i d'Wält, wie nes so geiht im Läbe. Aber dra dänke tuet me gärn und es wird eim weh um ds Härz, wenn me zrügg dänkt a dä gmüetlech bon vieux temps mit sy Biederkeit und Rächtschaffheit, de vornähme-n-Allüre, dem bescheidene Läbe, wo sech einisch im Jahr so nes Aesse gönnnt het, nid wie hützttag, wo ging oppis muess loufe, wo me ds Gäld zum Fänsler uuswirft, o we mes nid het und derby doch nid zfriede-n-isch und ging meh möchti. Ja, ja. Verschwunde, aber nid vergässse! D'Poesie vo däne Tage lüüchitet no jitze-n-uuf und verbreitet wie ne guldig warme Schimmer und altväterischem Cherzeliecht vo Anno dazumal.

Dank an die Feldpost

Nun, nachdem der Festtagstrubel vorüber ist, die Gutzi und Kuchen von Weihnachten und Neujahr verdaut und die Portemonaies leer geworden sind vom Schenken, der Alltag uns wieder angepackt hat, bleibt für die abendlichen Stunden die Aufgabe, Dankesbriefe zu schreiben. Da wollen wir auch jener Soldaten gedenken, die in diesen Tagen so treu und hingebungsvoll gearbeitet und dafür gesorgt haben, dass jeder Wehrmann rechtzeitig in den Besitz seines Päckleins und seiner Feldpostbriefe kam. Viele sehen freilich in der Spedition der Weihnachtspakete nichts besonderes, denn den wahren Wert habe die Sendung nur am Anfang und am Ende ihrer Reise, so glauben sie und betrachten die reine Beförderung als eine seelenlose und kalte Angelegenheit. Nur beim Ein- und Auspacken schlagen ja die Herzen einen Augenblick rascher beim Anblick einer geschnürten Freundschafts- oder Liebesbezeugung. Der Mensch, der so ein Päckchen zusammenstellt, es sorgsam verpackt und schliesslich zubindet, bleibt, nachdem er's zur Post gebracht hat nicht ganz mit leerem Herzen zurück, er bangt und sorgt sich darum, ob das Glas selbsteingemachter Konfitüre, das Fläschchen mit echtem Zugerkirsch, der Birnwecken, der selbstgebackene Kuchen auch heil anlangen. Und eben das setzt die Aufgabe der Post — in unserem Falle der Feldpost — ein, denn solche Weihnachtssendungen haben oft einen weiteren und beschwerlicheren Weg zurückzulegen als Post von Privaten zu Privaten. Von einer kleinen dörflichen Bahnstation werden die Postäcke von Postordonnanzen abgeholt, und dann geht es damit über unwegsame, oft nur schlecht gebaute Pfade, zu deren beiden Seiten sich der Schnee meterhoch emporfüllen kann, aber am Ende diesen nicht gerade leichten Trans-

portes hat manche Sendung den Empfänger noch nicht erreicht, denn vom Kompaniestandort ist er vielleicht hoch hinauf in die Berge detachiert. Hilfesuchend haben sich manche Feldpostler in diesen Tagen nach Reservesäcken umsehen müssen; sie standen werktags wie sonntags an Packtischen, wie es ein Dienstplan vorsah, haben wenige Atemschaupe Ruhepause über Mittag gehabt, um dann die Berge von Paketen, Briefen und Körbchen weiterzuspedieren. Unsere Feldpostler sind das wichtigste Bindeglied zwischen Heimat und Armee, mag auch der Radio davon erzählen, wie es in der Stadt zugeht, was in der grossen Welt geschieht, aber von den Lieben und Nächsten zu Hause kann doch nur der Feldpostbrief erzählen.

Der Stempel «Feldpost» ist manchem Absender Gewähr, dass die von ihm versandten Weihnachtsgaben auch den Bestimmungsort richtig erreichen. Neben wie manchem Gamellendeckel lagen hilflos hingekritzte Zeilen von einem Buben oder einem Mädchen geschrieben und wurden mit einer Spannung gelesen, wie sonst Erwachsene nur noch Kriminalromane verschlingen, und wie manche haben den winterlichen Dienst überhaupt nur gut überstanden, weil dann und wann ein Gruss aus der Heimat anlangte, weil sie spürten, es denkt noch jemand an dich und für dich. Viele haben die Photos ihres vielleicht halbjährigen Kindes angestrahlt, als wäre es etwas ganz Heiliges in einer so unbarmherzigen kriegerischen Epoche. Und wenn unsere treuen Wächter im kalten Wind irgendwo in den Bergen auf einer einsamen Wacht gestanden sind, hat da nicht der und jener gefragt, wie merkwürdig bescheiden der Mensch sich freuen kann, an einigen Aepfeln aus dem eigenen Garten, einem von der Mutter gebackenen Kuchen (an dem man sonst zu Hause immer etwas auszusetzen hatte), einigen Stumpen, Weihnachtspapier, Flitter und was sonst noch alles in so ein Päckchen gehört, Nichtigkeiten!

Aber auch wir Zurückgebliebenen, wir von der Heimatfront, wollen nun, da die letzten Kerzenstümpchen vertropft, der Feldpost unsren Dank aussprechen, dass sie so selbstverständlich und pflichtbewusst dafür gesorgt hat, dass jeder Vater, jeder Bruder, rechtzeitig ein wenig weihnachtlichen Geist verspielen durfte.

Die bequemen

Strub,

Bally-Vasano-

und Prothos-
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42